



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

4. Die Einheit des dramatischen Individuums (Die neue Form des Selbst -
Das Sujet in der Komödie - Die Resonanz des Lachens)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

4. Die Einheit des dramatischen Individuums.

Und doch ist dieses neue Individuum nur eine neue Form der Grundgestalt des reinen Selbst. Diese ist niemals ein biologisches Individuum, sondern es ist immer auf die Verinnerlichung, mithin auf den Stoff angewiesen, den es zu verinnerlichen gilt, und in dessen Verinnerlichung das Selbst erst entstehen kann. So ist überall das ästhetische Selbst auf eine Relation mit seinem Stoffe bezogen. Im Drama wird dieser Stoff zum Helden nebst seinem Zubehör. Der Held ist ein biologisches und ein politisches Individuum. Im Drama dagegen wird diese Individualität hinfällig gegenüber dem ästhetischen Problem, welches diese Art von Individuum in die Relation mit dem Individuum des Zuschauers einstellt. Aber auch der Letztere kann hier nicht als Individuum gelten; er muß seine ästhetische Individualität erst in der Relation sich erringen, und sie zu behaupten suchen.

Dieses Erringen und diese Behauptungen bilden das Leben des dramatischen Individuums. Wenn der Held stirbt, so ist sein Tod nur ein biologisches Gleichnis; sein ästhetisches Leben ist ja gar nicht auf seine biologische Individualität beschränkt. Diese ist ja nur eine Stoffeinheit, und als solche nur eine methodische Vorbedingung. In dieser partiellen Erscheinung ist der Held ja gar nicht eine ästhetische Einheit, sondern nur ein Teil derselben, vielmehr ein Glied der Relation, in welcher allein die ästhetische Einheit Bestand hat. Er kann daher ebenso wenig an und für sich sterben, wie an und für sich leben. Er lebt nur das ästhetische Leben des reinen Selbst, welches in der dramatischen Relation beruht. Seine Auferstehung ist daher auch nur ein mythologisches Gleichnis. Er stirbt gar nicht; er braucht daher auch nicht aufzuerstehen. Sein Handeln und sein Leiden, sein Leben und sein Sterben bezieht sich nur auf ein Glied der Relation, wenngleich vorzugsweise auf das des Helden.

Nicht minder aber muß auch der Zuschauer in alle Wechselfälle dieser Relation immer mithineinbezogen werden. Seine Furcht ist eine Art von Tod, sein Mitleid eine Auferstehung. Noch deutlicher wird es am Zuschauer,

was die dramatische Einheit bedeutet, und worin sie besteht. Er stirbt nicht bei allen seinem Mitleid, geschweige seiner Furcht. Aber seine Gemütsbewegungen gehören, der Relation zufolge, in das innere Leben dieses Dramas. Sein Überleben macht es daher unbestreitbar, daß der Tod des andern Individuums nur ein ästhetischer Scheintod ist. Was geht es im Drama uns an, daß ein Mensch sein Leben aushaucht? Eine solche Betrachtung ist moralischer Art. Im Drama kann das alleinige ästhetische Individuum nimmermehr sterben, sofern der Zuschauer nach Hause geht. Aber wenn der Vorhang gefallen ist, so ist keineswegs das Drama zu Ende, sondern es lebt weiter im Geiste des Zuschauers, in dem die Relation mit dem Helden ebenso wenig, wie die mit dem Zuschauer der beendeten Vorstellung, abgebrochen und vernichtet ist. Nur in der naturwirklichen Erscheinung ist das Stück aus. Das Drama aber hat zwar, als Kunstwerk, einen Abschluß; aber seine ästhetische Wirksamkeit, seine Wechselwirkung ist ein geistiger Prozess, der, als solcher, kein Ende hat. Daher ist das ästhetische Individuum unsterblich, vielmehr ewig. Tod und Auferstehung betreffen nur die Stoffe der methodischen Vorbedingungen; das reine Gefühl, das reine Selbst ist dieser materiellen Vorstellungen enthoben. Die tragische Einheit besitzt das Leben der ästhetischen Bedeutung, welche, wie alles Geistige, Ewigkeit vertritt.

Man könnte meinen, daß die Komödie deshalb die höhere dramatische Form sei, weil sie von dieser Täuschung im Begriffe des Individuums frei ist. In der Komödie ist gar nicht das Individuum der Held, als das Sujet des Dramas, sondern dieser ist die Gesamtheit in den Institutionen ihrer Kultur. Es kann daher auch nicht etwa der Tölpel oder der eigensinnige Scheinheld hier als das dramatische Individuum gelten; denn immer ist es vielmehr das Abstraktum der menschlichen Kultur, welches in Verhandlung kommt. Daher fallen auch die Anstöße hinweg, welche das Schicksal des biologischen Menschen bildet; das Individuum stirbt hier nicht, und seine Auferstehung wird dem irdischen Tode gegenüber daher überflüssig. Der Held

der Komödie kommt nicht zu Falle, geschweige zu einer ernsthaften Erhebung. Er bleibt in der allgemeinen Hinfälligkeit ein allgemeines Glied, dessen Spezialität nur darin besteht, daß er in seinem Falle diese allgemeine Niedrigkeit zu markanter Deutlichkeit bringt.

Er ist daher auch eigentlich gar nicht ein persönliches Individuum, sondern vielmehr ein Typus, sei es des menschlichen Geschlechts überhaupt, und zwar des männlichen, oder des weiblichen Geschlechts sei es ein Typus der allgemeinen geschichtlichen Kultur. So ist freilich jene tragische Antinomie im Begriffe des Individuums in der Komödie nicht gegeben. In ihr spannt sich überall die Relation mit dem Zuschauer. Die Böcke waren die ersten Zuschauer, und sie waren gewiß nicht Statisten. Und was wäre die Komödie ohne die Resonanz des Lachens? Hier also ist die Relation unverkennbar.

5. Die Tragödie Voraussetzung der Komödie.

Dennoch kann hiernach der Wert der Komödie nicht allein bestimmt werden; abgesehen davon, daß alle diese wertschätzenden Abstufungen ohne entscheidenden Belang sind. Entscheidend ist vielmehr in dieser Hinsicht der Umstand, daß die Komödie nicht für sich allein bestehen kann; daß sie die Tragödie zu ihrer innerlichen Voraussetzung hat. Worin besteht diese Voraussetzung?

Sie liegt in der methodischen Vorbedingung, welche die Sittlichkeit für das reine Gefühl bildet. Die Sittlichkeit ist ein positiver Begriff; der reine Wille hat positive Gebilde zu seinen Schöpfungen. Mit negativen sittlichen Werten allein und ausschließlich läßt sich in der Kunst nichts anfangen. Sie können nur durch die Kontrastwirkung ihre Negativität positiv machen. So ergibt es sich schon aus dieser methodischen Sachlage, daß das Drama seinen methodischen Anfang, seinen Ursprung in der Tragödie haben muß; wie